

# Die Erfindung der Hausnummer

Ein Beitrag Österreichs zur Kulturgeschichte: Dank Maria Theresia haben wir alle eine Adresse

VON WIEBKE HÜSTER

„Wenn ich ein Jahr hindurch ärztlich in ein bestimmtes Haus gekommen bin“, erinnert sich Sigmund Freud in seinem Aufsatz über die Mechanismen der Vergesslichkeit, „pflege ich bei einem neuen Kutscher, der mich hinführen soll, in Verlegenheit wegen der Hausnummer zu geraten. In diesem Falle aber hatte ich mir gerade die Nummer des Hauses gemerkt; sie war überdeutlich, wie zum Hohn; vom Namen der Straße und der Pension aber war keine Spur geblieben. Ich hatte von den Daten der Adresse alles vergessen, woran sich ein Anhaltspunkt zur Auffindung der betreffenden Pension hätte knüpfen können, und ganz gegen meine Gewohnheit die für den Zweck wertlose Zahl behalten.“ Hausnummern sind also mehr als Zahlen. Richtig verwendet gehören sie zu den praktischsten Orientierungshilfen des modernen Stadtlebens. Selbst auf dem Land, in unwegsamen Gegenden, werden sie den Katen und Gehöften verliehen – und wenn dabei auch eigenartige Ortsangaben wie „Außerhalb 24“ oder „Am Rand 8“ entstehen. Jeder soll eine Adresse haben und von Post, Polizei, Finanzamt und der Gebühreneinzugszentrale zu erreichen sein.

Die vollständige Erfassung der Straßen und Immobilien Europas geht auf das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zurück. Das läßt sich jetzt einer Studie des Berliner Kulturhistorikers Markus Krajewski entnehmen, die sich zwar vorrangig mit der Entstehung von Zettelkästen und Karteikarten beschäftigt, in der sich aber auch ein kleiner Exkurs über die Hausnummer als eine der frühesten Techniken der Adressierung findet. Danach war es am Heiligabend 1770, als



Die letzte Nummer in Venedig: Fondaco dei Tedeschi nach der Häuserzählung von 1801

Foto AT

Kaiserin Maria Theresia den Bürgermeister von Wien anwies, „die Nummern an den Häusern bey Strafe von 9 Gulden kenntlich und sichtbar zu machen“. Bereits im März desselben Jahres hatte sie für ganz Österreich und Böhmen die Einführung dieser Ordnung samt einer Volkszählung beschlossen. Schon 1753 war versucht worden, dem Volk die Numerierung seiner Häuser als Maßnahme zur Verbrechensbekämpfung schmackhaft zu machen. Nun wird die „allgemeine Seelen- und Haus-Conscription“ umgesetzt, indem eine siebenköpfige Kommission Wien durchkämmt und durchzählt. Die Nummern waren „ohne Anheftung besonderer Tafeln lediglich mit schwarzer“, in Wien roter „Farbe

durchgehends ober der Hauß-Thüren sichtbar aufzuzeichnen“. Außerdem schrieb man No., Nro. oder čis (tschechisch „číslo“ für „Nummer“) davor, um Verwechslungen mit Jahreszahlen vorzubeugen. Das erste Haus am Ort erhielt die „Numero 1“ – in Wien am 11. Oktober 1770 die Hofburg, in Prag der Hradschin –, die weitere Zahlenfolge ließ den Weg erkennen, den die Beamten durch die Ortschaften nahmen. In manchen tschechischen Gemeinden sind die Konstriptionsnummern noch heute an den Häusern zu sehen.

Die dabei verfolgte Absicht war eine der Militärverwaltung: Es hatte sich als zunehmend schwierig erwiesen, die Einberufungsbefehle zur k.u.k.-Armee zuzustellen. Im

widerständischen Tirol, wo es bereits zuvor Hausnummern gab, kam es darum zu Aufständen, als Joseph II., der Nachfolger Maria Theresias, nach 1780 versuchte, diese Nummern durch das österreichische Erfassungssystem abzuändern.

Vor der Erfindung der Hausnummer waren die Rekrutierungsbeamten auf ihr bloßes Ortsgedächtnis und die Kenntnis Ortskundiger angewiesen, um herauszufinden, wo wer gerade wohnte. Die Häuser hatten mitunter Namen – „Zur goldenen Pastete“, „Brotlaube“ oder „Lindwurm“ –, trugen ein besonders Zeichen oder die Jahreszahl ihrer Erbauung. Aber eben nicht alle. Außerdem reichte die Phantasie der Namensgebung nicht aus, um in Wien 29 Häuser

zu verhindern, die „Zum schwarzen Adler“ hießen. Man kann sich gut vorstellen, was es bedeutete, in unbelichteten Gassen einen schwarzen Adler zu finden und nicht nur die Gassen, sondern auch die Häuser voneinander zu unterscheiden. Wer damals jemanden suchte, mag sich vorgekommen sein, wie heute ein Tourist in kleineren indischen Städten oder in Japan – oder ein Japaner in einer deutschen Reihenhaussiedlung.

1777 beschließt die niederösterreichische Regierung eine neuerliche Durchnumerierung der Häuser. Würde inzwischen in Lücken hineingebaut, so hießen die Häuser jetzt 1a oder 1b. Im Zuge dieser Maßnahme wurden als Bewohner jetzt „auch das weibliche Geschlecht, und die Judenschaft nebst dem Zugvieh“ erfaßt. Außerdem wird angeordnet, daß jeweils das erste und letzte Haus einer Gasse neben der Nummer auch die Straßenbezeichnung tragen soll, weil selbst Einheimische einen erheblichen Zeitverlust beim Suchen erlitten. Im Inneren der Häuser wurden „Sicherheitskopien“ der Nummern angebracht. Schließlich waren Delinquenten, Deserteure und Tiroler bald darauf gekommen, sich durch Löschung der Nummer dem obrigkeitlichen Zugriff zu entziehen.

Erst am 2. Mai 1862 wurden in Wien die Konstriptionsnummern durch die heute geläufigen Nummernschilder ergänzt. Nun erst wurde jede Straße eigens nummeriert, auf der einen Seite die geraden, auf der anderen Seite die ungeraden Nummern. Und nun erst erblühte neben der Ordnung der Häuser auch die Poesie der Straßennamen.

**Lesehinweise:** Markus Krajewski, „Zettelwirtschaft“. Die Geburt der Kartei aus dem Geist der Bibliothek, Kulturverlag Kadmos, Berlin 2002; <http://mailbox.univie.ac.at/anton.tantner/hausnummern/>